

Das Eigene und das Fremde

- ein subjektiv-gestalttherapeutischer Blick

von Detlef Klöckner

10 | Diskurs

Dieser Aufsatz verknüpft persönliche Erinnerungen mit gestalttherapeutischen Aspekten der Wahrnehmungs- und Kontaktprozesse. Ich möchte illustrieren, dass es nicht ausreicht, das *Fremde* ethisch oder politisch aufzuladen, weder unter einer annehmenden noch verleugnenden noch ablehnenden Perspektive. Vielmehr existiert für jeden Mensch eine grundlegende Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Sie läuft an der Grenze persönlicher Erfahrungen und Beziehungen entlang, nährt sich somit aus den Resultaten der jeweiligen Biografie einer Person. Kulturelles Umfeld und persönlicher Hintergrund bilden hierbei eine untrennbare Einheit. Unter dieser allgemeinen Feldbedingung entwickeln sich wirksame *primordiale Bindungen* und steht das eigene Selbstverständnis ein Leben lang in Kontrast zum Fremden.

So geschieht es im Laufe unserer Sozialisation, dass wir einfach spüren, wozu wir gehören, ebenso wo man uns als fremd und nicht dazugehörig wahrnimmt. Wohin wir uns im Laufe des Lebens auch wenden, wir empfinden ab einem frühen Zeitpunkt immer etwas als das Eigene und anderes als das Fremde. Gelingt uns diese Unterscheidung nicht, kann dies schmerzliche Folgen nach sich ziehen. Im schlimmsten Falle ist es Ausdruck einer pathologischen Blockade oder Auflösung der Persönlichkeit. Wenn die *Meinhaftigkeit* verlorengeht, das Wissen darum, wer man ist und wo man anfängt und aufhört, driften wir orientierungslos und lebensunfähig dahin, würden wir zum psychiatrischen Betreuungsfall.

Der hervorgehobene Beginn des Aufsatzes versammelt die Blickrichtung und wesentliche Hypothese zum Thema, die ich in der Folge erläutern und illustrieren möchte. Mir ist zwar nicht ganz wohl bei der Sache, der Anschaulichkeit halber aus der eigenen Vergangenheit zu plaudern, setzt man sich doch schnell dem Vorwurf der Ich-Bezogenheit aus, aber um den gestalttherapeutischen Wahrnehmungsbegriff deutlich zu machen, möchte ich bei diesem Thema andererseits auch nicht Geschichten anderer Personen verwenden. Die Leser mögen meine Beispiele als Anregung nehmen und ihre eigenen Erfahrungen damit vergleichen.

Das vermittelte Fremde – oder: mit den Augen eines Kindes

Ich bin Jahrgang 1953. Damit gehöre ich zur sogenannten *Babyboomer*-Generation. Ich wurde in eine Welt hineingeboren, die soziokulturell kaum homogener und einfältiger hätte sein können. Was ich als Kind nicht wusste, war, dass diese relative Gleichheit aus den Überlebenden und Profiteuren des größten Verbrechens gegen die Menschheit hervorging. Hitler-Deutschland hatte in seinem beispiellosen Vernichtungswahn nur wenige Jahre zuvor Millionen Menschen umgebracht und viele aus dem Land getrieben. Jeder, der nicht in das rassistische, kulturelle und politische Raster passte, wurde geächtet, verfolgt, ausgegrenzt und, am schlimmsten, mit nie zuvor dagewesenem industriellen Aufwand vernichtet. Das alte Deutschland der Romantik

und Aufklärung, dieses vormals als führende Kulturnation der Dichter und Denker gerühmte Land, zerstörte sich selbst von innen heraus und ging im Bombeninferno der Alliierten unter. Das Kriegsende 1945 war deshalb nicht einfach eine Wiederherstellung des Friedens, es war nach dem unermesslichen Horror der Vertreibung, Vernichtung und Zerstörung eine historische *Stunde Null*, ein neuer Anfang auf den verbliebenen Resten des Alten.

Ein Anders-Sein war 12 Jahre lang – so kurz währte das *tausendjährige Reich* der Nazis – lebensgefährlich. Aus einem Land, das ehemals ausgeprägte soziokulturelle Unterschiede aufwies und historisch auf dem Weg zu einer modernen Demokratie war, wurde vorübergehend ein Land der Gleichgeschalteten, der Stummen, Vertriebenen und Ermordeten. Die daraus weit über das Kriegsende hinaus resultierende Gleichförmigkeit der Bevölkerung war für mich als Kind kein besonderer Umstand. Es war normal, ich kannte es nicht anders.

Und in diese homogene Realität, deren grausame Geschichte von den Eltern tabuisiert wurde, schlich sich das Fremde zuerst in Form der US-amerikanischen Besatzungstruppen ein, die von den älteren Generationen gemieden und von den jungen neugierig bestaunt wurden ob ihres lässigen Auftretens, den Schwarzen in ihren Reihen und der mitreisenden Musik, die sie mitbrachten. Die wohl erfolgreichste Propagandakampagne der Amerikaner ging von ihrem Radiosender aus. Frankfurts Militärfunk AFN (American Forces Networks) strahlte Rock, n' Roll und Jazz aus, die Künstler waren Schwarze und Weiße, die Tänze wild. Der AFN war die treibende Kraft einer neuen Jugendkultur.

Man musste aber bereits im Teenageralter sein, um dies so richtig zu begreifen. In vielen deutschen Haushalten war die amerikanische „Katzenmusik“ verpönt. Oder man hatte drei ältere Schwestern wie ich, die sich für die neue Musik begeisterten. Ich konnte bereits als 6-Jähriger mit Besenstiel und Haarbürste als Mikrofon Elvis' Hüftschwung imitieren und „Heartbreak Hotel“ mit tiefer gelegter Stimme und sämtlichen Kieksern an den richtigen Stellen singen. Meinem Vater gegenüber gab ich allerdings vor, dass ich das „Gejault“ von Peter Kraus genauso wenig wie er ausstehen konnte. Ich opferte den biedereren Peter Kraus für das Original. Das wiederum war meinem Vater nicht bewusst, meine Mutter petzte ihm unsere nachmittäglichen Gesangseinlagen nicht.

Doppelte Buchführungen und sensible Balanceakte gelangen mir rückblickend schon recht früh. Ich ging auch bei den Nachbarn ein und aus, einer Arbeiterfamilie, die mich quasi als zweiten Sohn adoptierte. Hier galten etwas andere Umgangsformen als bei uns zu Hause. „Drüben“ verhielt ich mich so und bei uns eben wie es sich bei uns gehörte.

Ich bin überzeugt, Kinder greifen selten aus Altruismus, vielmehr aus oralem Opportunismus und Neugierde auf, was man ihnen anbietet und andere ihnen vormachen. Wo